

Die Fülle der Stichwörter, die beim Referieren dieser Arbeit bemüht werden mußten, weist bereits auf die Hauptfrage hin, die an die Verf.in gestellt werden mußte: War es ihr selbst vom Beginn bis zum Beschluß ihrer Arbeit klar, mit welcher Frage sie an das Œuvre H.d.L.s. herantreten wollte? Wollte sie eher die Exegese, die Ekklesiologie oder die Gnadentelehre H.d.L.s., oder aber alle drei Aspekte in ihrem Zusammenspiel in den Blick nehmen? Der Wechsel des Titels von der Dissertation zur veröffentlichten Buchfassung schließlich läßt die Zweifel ob der Klarheit ihrer Frage an d.L.s. Œuvre (und damit zusammenhängend ob der von ihr angewendeten Methode) nur um so dringender erscheinen. Ein noch größeres Problem als diese Unklarheiten scheint die Verf.in mit der französischen Sprache gehabt zu haben: Aber selbst ihre eigenen Hinweise, die ihre Vorbehalte gegenüber der von ihr benutzten englischen Übersetzung deutlich machen (23, Anm. 66; 134, Anm. 12; 150, Anm. 52), konnten offensichtlich nicht verhindern, daß sie aufgrund einer fehlerhaften Übersetzung zu falschen theologischen Schlußfolgerungen kommt (80). Die Bibliographie im Anhang der Arbeit schließlich führt zwar viele Einzeltexte an. Doch scheint W. zum einen die 2. Auflage der von Neufeld-Sales herausgegebenen Bibliographie H.d.L.s. genausowenig zu kennen wie ihre Fortführung („Corrections et compléments“, in: „Théologie dans l'Histoire II“). Zum anderen weisen die übrigen von ihr angeführten Titel allzu viele Flüchtigkeitsfehler auf. – Die Stärke der vorliegenden Veröffentlichung dürfte insofern für US-amerikanische Leser eher in den beiden ersten, theologie- und exegetisch-historischen Kapiteln liegen. Wenn sie sich zu einigen Aspekten der „nouvelle théologie“ und der vier Schriftsinne informieren wollen, werden sie in diesem Buch geeignete Auskünfte finden.

D. HERCSIK S. J.

MORALI, ILARIA, *La salvezza dei non cristiani. L'influsso di Henri de Lubac sulla dottrina del Vaticano II* (Coll. „La Missione“). Bologna: Editrice Missionaria Italiana. 1999. 364 S.

Am 14. Juni 1997 verteidigte I. Morali (= M.) an der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Universität Gregoriana ihre Inauguraldissertation *La salvezza dei non cristiani secondo Henri de Lubac. Presupposti, principi e questioni alla luce della teologia francese di questo secolo*. Für die vorliegende Publikation wurden von der über 500 Seiten starken Arbeit einige Ausführungen im ersten Abschnitt („Scritti minori“) sowie ein Kapitel des dritten Abschnitts (Der Einfluß von L. Capéran, J. Daniélou und J. Monchanin auf H. de Lubac) weggelassen. Mit ihrer vorliegenden Untersuchung möchte M. nicht nur die Antwort des Zweiten Vatikanischen Konzils auf die Frage nach dem Heil der Nichtchristen im allgemeinen nachzeichnen; sie will (wie aus dem Untertitel des 3. Abschnitts ihrer Arbeit hervorgeht) einerseits die „Besonderheit“ der diesbezüglichen Konzeption H. de Lubacs (= H.d.L.) benennen und andererseits zeigen, daß d.L. auf entscheidende Weise zum Zustandekommen des heute vorliegenden Textes von *Lumen gentium* Nr. 16 beigetragen habe (18; 267; 316f.). Die Hypothese ihrer Arbeit besagt, daß sich die Überlegungen der Konzilsväter zum Heil der Nichtchristen als stark von der Theologie H.d.L.s. abhängig herausstellen werden (85). Um dies zeigen zu können, teilt M. ihre theologische Arbeit (10f.) in drei Abschnitte: die ersten beiden sind historisch-genetisch, der letzte Abschnitt ist „metahistorisch“ (267).

Im ersten Teil ihrer Arbeit (= 1. Kapitel) wendet sich M. jenen Schriften d.L.s. zu, die dieser in den 20 Jahren von 1932 bis 1952 publizieren konnte. Die Absicht Ms. ist es, einerseits Fixpunkte, andererseits aber auch Präzisierungen und sogar manche Fortentwicklungen im Denken und Schreiben d.L.s. auszumachen. Die Texte, die sie in dieser Abteilung im Hinblick auf ihre Themenstellung untersucht, sind Vorstufen zu *Catholicisme* (1938), dann aber auch die Fortentwicklung dieses Buches selbst bis zur vierten Auflage einschließlich (1947), zwei Konferenzen, die später die Schrift zur Missionstätigkeit der Kirche ergeben werden (*Le fondement théologique des missions*), und das zweite von insgesamt drei Büchern zum Buddhismus (*La rencontre du Bouddhisme et de l'Occident*). „Erste Schlußfolgerungen“ schließen diesen Eingangsteil der Arbeit ab. Der zweite Teil der Arbeit (= Kap. 2–4) ist der Zeit rund um das Konzil gewidmet. Zunächst benennt M. die für ihre historisch-theologische Arbeit erheblichen Fakten und Indizien aus dem Leben d.L.s. (= 2. Kap.). Anschließend wendet sie sich Aufsätzen,

Äußerungen und Anregungen d.Ls. im Umfeld des Konzils zu (= 3. Kap.). Schließlich richtet sie ihr Augenmerk auf die Untersuchung der „Acta Synodalia“, um die Entwicklung der konziliären Überlegungen zu den Nichtchristen möglichst konkret und umfassend in ihrer Genese zu erfassen; nicht umsonst ist dieses 4. Kap. das umfangreichste ihrer Arbeit geworden (159–247). Der dritte Teil der Arbeit hingegen (= 5. Kap.) ist ganz auf d.Ls. Theologie des Heils der Nichtchristen abgestellt; gemeint sind die Voraussetzungen, Prinzipien und Probleme, die sich aus d.Ls. theologischer Synthese ergeben. – Abgesehen von der Wiederentdeckung wichtiger patristischer Begriffe, wie z. B. der „*semina Verbi/veritatis*“ (Justin), der „*anima naturaliter christiana*“ (Tertullian) und der „*praeparatio evangelica*“ (Eusebius), ist für M. die entscheidende Intuition d.Ls. im Hinblick auf die Verhältnisbestimmung von Gnade und Heil der Nichtchristen das Theologumenon der „*grâce du catholicisme*“ (297). Dieses Wort taucht ihrer Meinung nach als Nota 36 (später 18) der Relatio zum damaligen Artikel 10 (heute Nr. 16) der Kirchenkonstitution auf („*Omnis autem gratia, ubicumque concedatur, indolem quamdam communitarium induit et ad Ecclesiam respicit*“; 299 u. ö.) und besagt, daß jede Gnade (Christi) eine gemeinschaftsbezogene und ekklesiale Eigenart hat. Während die diesem Gedanken zugrunde liegende Idee d.Ls. von der Einheit des Menschengeschlechtes für M. von „Autonomie und Originalität“ (85) zeugt, ist seine daraus gezogene Schlußfolgerung vom gemeinsamen Heil der Menschen (278) bzw. von einem Wachstum der Kirche in ihren Augen geradezu „revolutionär“ (74). M. scheut sich aber auch nicht, von ihr ausgemachte deutliche Grenzen der Theologie d.Ls. zu brandmarken (326): Mögen auch der Wortschatz und die Eloquenz des französischen Jesuiten bewundernswert sein (302), hinter vorgeblich klaren Begriffen (23, Anm. 16; 35, Anm. 53; 70) stecken dennoch unklare theologische Positionen (75; 155; 277, Anm. 17; 303 f.; 309). Ja mehr noch: Bisweilen würden nicht nur einzelne Begriffe unklar (289; 307) und doppeldeutig (80; 294) gebraucht, manchmal seien ganze Texte schlicht und einfach widersprüchlich (285). Diese semantisch-lexikalischen Probleme deuten in den Augen Ms. auf das eigentliche Problem bei d.L. hin, nämlich auf seine „*theologische Grundentscheidung*“: Zum einen scheint nämlich das insistierende Bestehen d.Ls. auf der Tradition und der Theologie des Aquinaten – so M. – darauf hinzuweisen, daß er den Rückgriff auf die Philosophie gefürchtet habe (273). Zum anderen sei es problematisch, eine noch so gut in der Tradition verankerte, aber alte theologische Auffassung oder Lehre in eine Zeit zu transponieren, die durch spezifische, in der Geschichte des Christentums noch nie dagewesene Momente gekennzeichnet ist (273 f.). Abgesehen von dieser Kritik benennt M. folgende zwei Aspekte der Theologie d.Ls., die ihres Erachtens positiv zu vermerken sind und denen sie eine breitere Wirkungsgeschichte wünscht, vor allem weil manche Christen einen anderen Standpunkt vertreten: In den zurückliegenden drei Jahrzehnten hätten sich einige katholische Theologen bei ihrer Arbeit allzu sehr auf die Heilsbedeutung anderer Religionen konzentriert, statt sich mit der „Gnade des Katholizismus“ und ihrer Heilsbedeutung für die Nichtchristen zu befassen (300). Abgesehen hiervon sei der einzig mögliche kohärente Standpunkt eines Christen derjenige, in den nichtchristlichen Religionen Vorbereitungen der Menschwerdung Jesu Christi und keinesfalls Wege zum Heil zu erblicken (326).

M. hat ohne jeden Zweifel eine umfangreiche und gründlich recherchierte Arbeit vorgelegt; dies sowohl in historischer wie auch in systematischer Hinsicht. Z. B. hat sie den in der Bibliographie Neufeld-Sales lediglich schematisch dargestellten Entstehungsprozeß von *Catholicisme* (wenn auch unter der Rücksicht des Heiles der Nichtchristen) genau dargestellt und d.Ls. Position in der missionstheologischen Debatte der dreißiger Jahre gut herausgearbeitet. Auch hat sie mit Hilfe der *Acta Synodalia* die Genese von LG 16 in allen ihren Entstehungsphasen präzise verfolgt und nachgezeichnet. Dennoch bleiben (neben manchen weniger wichtigen Punkten) zwei entscheidende Fragen an die Autorin: eine hermeneutische und eine historische. – Wie angedeutet, spart M. nicht mit Kritik, wenn es um theologische Begriffe und Positionen d.Ls. geht. Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Kritik bei näherem Hinsehen wirklich begründet ist. Dadurch, daß M. ihre Untersuchung mit dem Jahr 1932 beginnen läßt, kann sie z. B. einen für d.Ls. Theologie programmatischen Text (seine 1930 publizierte Antrittsvorlesung *Apologetique et théologie* aus dem Jahre 1929) nicht in Betracht ziehen. *De la connaissance de*

*Dieu* taucht zwar in der Bibliographie auf, wird aber in der Arbeit selbst nicht zu Rate gezogen; *Paradoxes* wird noch nicht einmal erwähnt (lediglich der Begriff wird einmal auf S. 322 angeführt). Insofern kann man leichter nachvollziehen, daß (wiewohl *Sur-naturel* gelegentlich zitiert wird) die in diesen drei Werken deutlich zutage tretende Bedeutung des Mysteriums und des Paradoxes für d.L. bei M. keine Rolle spielt. Wo d.L. sich wegen des in seinen Augen zugrunde liegenden Mysteriums nur in Paradoxen auszudrücken vermag, meint M. ihm terminologische Schwankungen und theologische Oszillationen bzw. Kontradiktionen vorhalten zu müssen. – Bleibt noch eine Frage, die eigentlich mit historischen Argumenten entschieden werden müßte: Hat H.d.L. (wie der Untertitel der Arbeit behauptet) Einfluß genommen auf die konziliare Lehre vom Heil der Nichtchristen? Präziser: Hat er (wie in der Arbeit gesagt wird) Einfluß genommen auf die Entstehung von LG 16? Die Antwort wird davon abhängen, was man unter dem Ausdruck „Einfluß nehmen“ versteht: Einfluß durch die Rezeption von vorkonziliaren Publikationen d.Ls. durch die späteren Konzilsväter? Einfluß durch die (alleinige) Tatsache, daß d.L. vom Papst ernannter Konzilstheologe war? Einfluß durch offizielle und inoffizielle Begegnungen d.Ls. mit Konzilsvätern in und außerhalb der Konzilsaula? Einfluß durch die verifizierbare Mitarbeit in einer Vorbereitungs- oder Subkommission, der die Redaktion eines konkreten Textes aufgetragen war? Je nachdem, für welche Variante man optiert, wird man Ms. These verteidigen können oder ablehnen müssen. Die Verf. selbst beklagt, es sei ihr nicht möglich gewesen, den Nachweis zu erbringen, daß H.d.L. bei der Vorbereitung und Entstehung der Kirchenkonstitution auch nur in einer offiziellen Form mitgewirkt habe (87f.; 249f.). Sie meint, dies dennoch behaupten zu können, und zwar indem sie sich auf zwei Dokumente stützt: auf ein unveröffentlichtes und auf ein bereits publiziertes. Auf S. 88, Anm. 3, dankt sie dem anonymen Besitzer eines unvollständigen Exemplars von „H.d.L., Cahier du Concile“, das sie gelegentlich zitiert (94–97), da sie das Original nicht einsehen konnte. Ganz entscheidend hingegen hängt ihre Argumentation ab von einem Brief, den H.d.L. unter dem Datum des 2. Juli 1965 an Jean Daniélou geschrieben hat, der aber freilich schon einmal teilweise veröffentlicht worden war (in: *Bulletin des Amis du Cardinal Daniélou* 14 [1988] 20). Diesen Brief nun gibt M. auf S. 99 ihrer Arbeit beinahe vollständig wieder, und dieses Schriftstück scheint der archimedische Punkt ihrer Argumentation zu sein (88; 96, Anm. 25; 99; 205; 249; 258; 323). Der Rez. dagegen kann in diesen Zeilen bestenfalls die entschiedene Ablehnung einer Heilsbedeutung der nichtchristlichen Religionen durch H.d.L. erkennen, keinesfalls aber einen Beleg für einen positiven Beitrag H.d.Ls. zur Entstehung von LG 16 ausmachen. Natürlich weiß M. um die historischen Grenzen ihrer Behauptung (254f.; 257); darum räumt sie auch ein, daß das Ausmaß des Beitrags von H.d.L. zum Zustandekommen von LG 16 „ihre Überzeugung“ und keine Sache eines konkreten Beweises sei (258; 261; 292). Entsprechend allgemein müssen die Begriffe ausfallen, mit denen sie am Ende ihrer Arbeit (316f.) ihre auf S. 85 formulierte These bestätigt: Ihre Forschung habe die Zentralität und die Bedeutsamkeit („la centralità e l'importanza“) des theologischen Beitrags von H.d.L. für die Aussagen des Lehramtes zur Frage des Heils der Nichtchristen endgültig bestätigt („definitivamente confermato“).

D. HERCSIK S. J.

HENRI DE LUBAC ET LE MYSTÈRE DE L'ÉGLISE. ACTES DU COLLOQUE DU 12 OCTOBRE 1996 À L'INSTITUT DE FRANCE (Études lubaciennes I). Éditions du Cerf 1999. 244 S.

Henri de Lubac ist ganz zweifellos einer der bemerkenswertesten Theologen des 20. Jahrhunderts, dennoch sind die Meinungen über ihn geteilt: Während er den einen seit der Veröffentlichung der Enzyklika „*Humani generis*“ (1950) theologisch suspekt war und vielleicht auch bis zuletzt blieb, sahen ihn die anderen spätestens seit seiner Bestellung zum Mitglied der theologischen Vorbereitungskommission des 2. Vatikanums und seiner (damit beinahe automatisch einhergehenden) Berufung zum Konzilsperitus als voll rehabilitiert an. In so gut wie keinem theologischen Nachschlagewerk fehlt sein Name, und dennoch wird kaum ein anderer Theologe selbst nach seinem Tod so unterschiedlich beurteilt wie er (siehe z. B. RechSR 80/3, 1992). – 1996 wäre der 1991 verstorbene Kardinal de Lubac 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß fanden an verschie-